

21./VIII. 1919

21

170

Amerika will den Wiener Kindern helfen!

Ein erkrankter Aufruf in der „New Yorker Staatszeitung“.

Die Wiener Kinder brauchen Milch. Wohl haben die Amerikaner bisher schon viel für die Wiener Kleinen getan, aber was nützt das alles, wenn ihre menschenfreundliche Aktion nicht so ausgiebig ist, daß sie wirkliche Erfolge erzielen kann? Ein knapp zwei Jahre alt gewordenes Kind kann mit einer Dose flüssiger und obendrein noch ungezuckerter Kondensmilch nicht 14 Tage ausreichen, niemand wird glauben, daß es für seine Gesundheit, für den Aufbau seines Körpers damit genug hat. Jeder besorgten Mutter greift es ans Herz, wenn sie ihrem Kinde das kaum noch reden kann, nur Tee und wieder Tee verabreichen kann, weil sie außer der einzigen Dose nirgends Milch aufzutreiben imstande ist.

Nun ist in der „New Yorker Staatszeitung“ vom 22. v. M. ein Aufruf erschienen, welcher der menschenfreundlichen Gesinnung der Amerikaner hohe Ehre macht. Er führt den Titel „Helft den Kindern Deutschösterreichs! Ueber 300.000 Menschenknospen welken dahin. Ein Hilfskomitee will vor allem Milch nach dem hungernden Wien senden!“

In dem Aufruf heißt es, daß mit der Ratifizierung des Friedensvertrages die Nachwirkungen des jahrelangen Ringens noch nicht aus der Welt geschafft sind, daß Generationen darunter schwer zu leiden haben, da doch der Krieg die am schlimmsten getroffen hat, die an dem Völkerhader gänzlich unschuldig waren: die Kinder, besonders in den durch die Hungerblockade abgesperrten Ländern, in denen eine Not herrsche, die wohl gelindert, aber nicht ganz beseitigt werden könne. Es ist eine Katastrophe über die besten Kräfte der weißen Rasse hereingebrochen, die in ihren unheimlichen Folgen, in Siechtum, Krankheit und Degeneration sich auf späte Generationen, auf Kindeskinder und noch ungeborene Geschlechter erstrecken wird. Die Erinnerung an die verhungerten Bureaufrauen des Transvaalkrieges verblasse vor der grauenerregenden Tragweite des langsamen Hungertodes Tausender deutscher und österreichischer Kinder. Kann sich jemand unmenschlichere Folterung denken, als die, welche das Herz der Mutter einschnürten, die ihr eigenes Blut tagtäglich dahinsiechen sah? Das Leiden wirke auf Körper und Geist der jungen Menschen und mache die geistige Verkümmern fast unausbleiblich und beschwöre die Gespenster des Wahnsinnes und aller Hirndeformationen herauf. Vor dem entsetzten Auge der zivilisierten Welt enthülle sich heute das tragische Bild Tausender junger Menschenblüten, die in den ersten Stadien der Entwicklung gebrochen, wie greisenhafte Schemenwesen mit blutleeren Gesichtern, blauen Lippen und todesmatten Zügen vorbeiwanken. Das sei nicht sentimentale Uebertreibung, sondern allzutraurige erhärtete Tatsache, wie Augenzeugen und Vertreter des amerikanischen „Roten Kreuzes“ in Berichten melden, in denen sie, die einstigen Feinde Deutschlands und Oesterreichs, in flehenden Bitten um Hilfe ersuchen; denn nirgends schlug der Krieg tiefere und blutigere Wunden, nirgends traf die Geißel des großen Krieges Unschuldige und Wehrlose im zartesten Kindesalter härter, als in den deutschsprachigen Ländern.

Der Aufruf führt aus einem Brief der von Hoover nach Oesterreich entsendeten Schriftstellerin und Arbeiterin des „Roten Kreuzes“ Mary S. Borse folgende Stelle an: „Das Elend der Kinder in Deutschösterreich, besonders in Wien, ist unendlich schlimmer, als das der Jugend Nordfrankreichs. Ihr Anblick werde jeden, der sie sehen könnte, zu Tränen rühren. Das schrecklichste ist, daß Kinder von 13 bis 15 Jahren das Aussehen von vier- bis fünfjährigen haben. Unternahrung hat die Entwicklung aufgehalten. Ihre gelbe Gesichtsfarbe verkündet nur allzu deutlich die Hungerqualen und ihre Lippen sind blau und schmal. Manche haben Magenverengung infolge Mangels an Nahrung während der langen Zeit. Die Kennzeichen sind die gleichen, die ich bei österreichischen Gefangenen in Italien beobachtete. Allein in Deutschösterreich gibt es über 300.000 hungernde Kinder, davon in Wien allein mehr als 100.000.“

Frau Borse schildert nun das amerikanische Liebeswerk in Wien, das so viel Gutes wirkte und bis zum 15. d. fortgesetzt werden könne, und fährt fort: Meines Erachtens sollte das amerikanische Publikum in diesem Liebeswerk fortfahren. Wenn es nicht ausgiebig beisteuert, werden wir, schreibt Frau Borse, im August aufhören müssen. In diese Worte knüpft der Aufruf mit der Aufforderung an, in dem von der Kriegsgeißel verschonten Amerika zu helfen, den hungernden Kindern Nahrung zu verschaffen, zu retten, was noch zu retten ist. Religions-, Nationalitäts- und Rassenunterschiede müßten vor den Leiden der Hilflosesten schwinden.

Für die Stadt Wien hat sich bereits ein besonderes Hilfskomitee gebildet, das vor allem für Milch sorgen wird. An der Spitze der

für die

Verköstigung der Transporte

während der Fahrt ist durch die Anlage von Verköstigungsstationen in allen größeren Verkehrspunkten vorgesehen.

(Einem weiteren Teil der ausführlichen Anstrahlung)